Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2882.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 8 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 15 | Schwerte (Ruhr), Donnerstag, 18. Januar 1945 | 77. Jahrgang

Sie kennen nichts als Ausrottung!

Verschleppung deutscher Frauen · Auch ein neues Bekenntnis Churchills

WA. Berlin, 17. Januar. Die USA-Zeitschrift „Life" schreibt: „Nüchterne Wissenschaftler in Paris machen sich große Sorgen über das Ausmaß des biologischen Sieges Deutschlands in Europa, der ungeachtet der politischen und militärischen Entwicklung festzustehen scheint. Frankreich wird wahrscheinlich im Falle des militärischen Sieges der Alliierten Vorschläge machen, die manchen Amerikaner erschrecken dürften, sich aber auf ein realistisches Studium der Ethnographie Europas stützen. Ein bedeutender französischer Anthropologe hat einen Plan ausgearbeitet, nach dem die gebärfähigen deutschen Frauen als Arbeitskräfte für die Dauer vieler Jahre nach Frankreich, Belgien und Holland verschickt werden sollen. Alle von diesen deutschen Frauen außerhalb Deutschlands geborenen Kinder sollen von den jeweiligen Staaten konfisziert werden."

Nur ein abgefeimtes gaullistisches Verbrecherhirn kann einen Vorschlag von einer solchen sadistischen Scheußlichkeit machen. Es nimmt aber kaum wunder, wenn aus dem Kreis de Gaulles heraus die teuflischen Vernichtungspläne entstanden sind, die bemerkenswerterweise die amerikanische Zeitschrift ohne Kommentar und ohne Mißbilligung wiedergibt. Die verbrecherische Seelenverwandtschaft zwischen Gaullisten und Roosevelt-Amerikanern wird damit bestätigt.

Im britischen Unterhaus wurde auch Churchill am Dienstag gefragt, ob die Regierung die These der bedingungslosen Kapitulation gegenüber den Achsenmächten und den Plan der gewalttätigen Vertreibung von Millionen aus ihren Heimstätten einer Revision unterziehen wolle. Churchill beschränkte sich in seiner Antwort zunächst auf ein kurzes „No, Sir"! Er fügte auf weitere Fragen hinzu, daß er ganz und gar nicht dieser Auffassung sei. Das Parlament würde mit überwältigender Mehrheit dagegen sein und auch die Alliierten würden sich entschieden gegen eine solche Politik wenden. Der Krieg werde bis zur bedingungslosen Kapitulation geführt.

Churchill hat damit ein neues amtliches Bekenntnis für den Vernichtungs- und Ausrottungsplan gegen das deutsche Volk abgelegt. Aus den Veröffentlichungen des jüdischen USA-Finanzministers Morgenthau, dem Plan Vansittarts und nicht zuletzt auch aus den von de Gaulle in Moskau gebilligten Liquidierungsplänen für den ostdeutschen Raum weiß das deutsche Volk zur Genüge, was es nach einer bedingungslosen Kapitulation zu erwarten hätte. Churchill hat sich nicht nur zu dieser Forderung bekannt, sondern ausdrücklich auch nochmals zu der Vertreibung von Millionen Deutscher von Hof und Haus, die dann, soweit sie nicht, wie Sowjetkommentatoren bereits zynisch bemerkten, vom bolschewistischen Mob auf ihre Weise liquidiert werden, auf engstem Raum zusammengepreßt und einem nicht mehr lebensfähigen Deutschland dem langsamen Aussterben ausgeliefert werden sollen.

Auch zur Atlantik-Charta stellt Churchill in diesem Zusammenhang fest, daß sie nur ganz allgemein die Richtung der Politik angebe. „Gesetz ist sie nicht", fügte er ausdrücklich hinzu. Die Grundsätze der Atlantik-Charta gelten auch nicht für die von England beherrschten Länder, ebensowenig soll sie für Europa Gültigkeit haben. Churchill gibt also selbst indirekt zu, daß es sich auch bei der Atlantik-Charta in Wirklichkeit um einen ganz plumpen Trick und Betrug der Westmächte handelt.

Das deutsche Volk hat aus den Haßplänen und betrügerischen Agitation bereits die Konsequenzen gezogen und sich zu einer totalen Kampfgemeinschaft zusammengeschlossen, deren zum äußersten entschlossene Einsatzbereitschaft das Intermezzo im britischen Unterhaus bewirkte. Das deutsche Volk wird sich in dieser äußersten Kampfanstrengung auch nicht beirren lassen, wenn man auf der Gegenseite versuchen sollte, mit einem neuen Wilson-Schwindel auf Fang zu gehen und die Brutalität der feindlichen Vernichtungspläne nach außen zu verschleiern.

155 sowjetische Divisionen im Angriff

Erbitterter Widerstand im Rücken der bolschewistischen Angriffsspitzen

≡ **Berlin, 17. Januar.** Der mehrtägige Massenansturm von 155 sowjetischen Schützendivisionen und 20 bis 25 Panzerkorps, verstärkt durch zahlreiche große Artillerie- und Fliegerverbände, gegen den Raum zwischen den Karpaten und Memel hat die Front im Weichselbogen in Bewegung gebracht. Nördlich Warschau vereitelten unsere Truppen jedoch in schweren Panzerschlachten den auch dort vom Feind erstrebten Durchbruch, und im ostpreußischen Grenzgebiet errangen unsere Divisionen einen neuen eindrucksvollen Abwehrerfolg. Die wachsende Schwere des Ringens prägt sich in der Verdoppelung der vortägigen Panzerabschüsse aus. Die Zahl der seit Beginn der Winterschlacht in Polen abgeschossenen feindlichen Panzer stieg auf weit über 1000. Sie wurden in der Mehrzahl durch panzerbrechende schwere Waffen und Nahkampfmittel zur Strecke gebracht. Verbände unserer Luftwaffe zerstörten 196 Panzer und 134 Flugzeuge.

Die Masse seiner seit Monaten aufgespeicherten Divisionen bringt der Feind weiterhin zwischen Weichsel und Piliza zum Einsatz. An den Brennpunkten wirkte sich die große zahlenmäßige Ueberlegenheit der dort zusammengeballten Kräfte aus. Stärkere Panzerspitzen durchbrachen unsere Linien und stehen im Raum zwischen Krakau und Tschenstochau. Am Ostrand von Tschenstochau wurden sie durch Gegenangriffe unserer Reserven nach Osten zurückgeworfen. Andere feindliche Panzerrudel erreichten die Eisenbahnlinie Tschenstochau—Petrikau und den Raum südwestlich Tomaschow. Um so bedeutungsvoller ist die erfolgreiche Verteidigung unserer Verbände auf dem nördlichen Flußufer im Süden des Weichselbogens und der heroische Widerstand unserer Panzergrenadiere beiderseits Kielce.

An der Südseite des feindlichen Einbruchsraumes halten unsere Truppen bereits seit mehreren Tagen dem starken Druck des Feindes nach Südwesten in Richtung auf Krakau und nach Süden über die Weichsel hinweg stand. Hier konnten die Bolschewisten auch am Dienstag nur geringe Geländegewinne erzielen. An der Nordflanke entbrannte in den südlichen und westlichen Ausläufern der Lysa-Gora im Raum von Kielce eine schwere Panzerschlacht. In aufopferungsvollem Kampf verhinderten unsere Panzerdivisionen den mit erheblichen Kräften erstrebten Durchbruch der Bolschewisten nach Norden. Sie vernichteten dabei nach noch unvollständigen Meldungen 56 Panzer und 76 Geschütze. Dadurch sicherten sie das Absetzen unserer weiter nördlich stehenden Truppen nach Westen. Die dort aus den Brückenköpfen Warka und Pulawy nachdrängenden Sowjets nahmen nach blutigem Kampf die Stadt Radom. Von dort stieß ein Panzerkeil weiter nach Westen vor und drehte nach Osten ein. In der Tiefe des Kampfraumes fesseln unsere im Weichselbogen verbliebenen Teilkräfte in heroischem, bis zur Selbstaufopferung gesteigertem Kampf starke Infanterie- und Panzerverbände des Feindes.

Nördlich Warschau und im ostpreußischen Grenzgebiet stand der Dienstag im Zeichen schwerer Panzerschlachten. Unter Einsatz ungewöhnlich starker Fliegerkräfte warfen die Sowjets jetzt große Panzerverbände in die Schlacht, um auch hier den Durchbruch zu erzwingen. Der massierte feindliche Ansturm an Bug und Narew wurde etwa auf der Linie Modlin—Nasielsk—Zichenau—Mackeim unter Abschuß von 126 Panzern aufgefangen. Die Schlacht stellte an jeden unserer Soldaten äußerste Anforderungen. Aber es gelang ihnen, den feindlichen Durchbruch in die Tiefe zu verhindern. Mit gleicher Wucht griffen die Bolschewisten im ostpreußischen Grenzgebiet mit Schwerpunkt nördlich der Straße Ebenrode—Gumbinnen an. Auch hier brachte der Feind starke Infanterie-, Panzer- und Luftverbände zum Einsatz. Unter außerordentlichen Verlusten konnte der Feind im ersten Anlauf zunächst einige örtliche Einbrüche erzielen. Gegenangriffe warfen ihn fast überall wieder zurück. Der geringfügige Bodengewinn kostete ihn 166 Panzer, weitere 12 Panzer wurden südlich der erwähnten Straße abgeschossen. Darüber hinaus fielen noch zahlreiche Panzer unseren Schlachtfliegern zum Opfer. Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind ebenfalls sehr hoch. Nach Gefangenenaussagen haben einige bolschewistische Verbände im Verlauf der bisherigen Kämpfe bereits wieder bis zu 50, mehrere sogar bis zu 70 Prozent ihres Bestandes verloren. Der im ostpreußischen Grenzgebiet wiederum errungene eindrucksvolle Abwehrerfolg wird auch auf die Schlachten im polnischen Raum nicht ohne Rückwirkungen bleiben.

Wenn das Ringen an der Ostfront in Südpolen auch seinen Hauptschwerpunkt hat, so bilden doch alle Kämpfe zwischen dem Plattensee und der Memel eine geschlossene Einheit. Auf dem äußersten Südflügel ist das Kampfbild zwischen Drau und Donauknie in den letzten Tagen fast unverändert geblieben. Eine Verschärfung der Lage ergab sich nur zwischen Weichsel und Ostbeskiden, wo unsere Truppen im Raum von Jaslo des Vordringen feindlicher Truppen durch Gegenangriffe verzögerten und Einbrüche durch örtliches Absetzen ausglichen. Neue harte Kämpfe auf der Stelle entbrannten im Pilis-Gebirge. Hier versuchte der Feind vergeblich, südöstlich der Stadt Gran unsere im Angriff vorgeschobenen Stellungen zurückzudrücken. In Budapest dauerten in den Stadtteilen auf dem östlichen Donauufer die Kämpfe an. Die Besatzung erwehrte sich, zum Teil mit der blanken Waffe, der feindlichen Angriffe und verteidigte verbissen jedes Haus und jedes Straßenstück. Der mit weit überlegenen Kräften unter starkem Materialeinsatz anrennende Feind hat ständig überaus schwere Verluste. Nördlich des Donau-Knies dringt unser Angriff weiter durch. Oestlich Komorn nahmen unsere Truppen mehrere Ortschaften, erbeuteten dabei elf Geschütze und kämpften weitere acht Kilometer des örtlichen Donauufers vom Feinde frei. Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet kam es nur zu örtlich begrenzten Kampfhandlungen.

Verschärfte Lage im Weichselbogen

Einbrüche bei Warschau abgefangen — Abwehrerfolg in Ostpreußen

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn wurden die Sowjets nördlich der Donau im Angriff weiter zurückgeworfen. Die tapfere Besatzung von Budapest setzt ihren schweren Abwehrkampf im Stadtkern fort. Westlich Jaslo stehen unsere Truppen in harter Abwehr gegen die in ihre Stellungen eingebrochenen Bolschewisten. Im großen Weichselbogen hat sich die Lage verschärft. Der Feind warf hier 90 Schützendivisionen und 15 Panzerkorps in die Schlacht. Im Verlauf schwerer Kämpfe konnten feindliche Panzerspitzen bis in den Raum nordöstlich Krakau, in den Raum von Tscheinstochau, südwestlich Tomaschow und nordwestlich Warschau vordringen. Im Rücken der feindlichen Angriffsspitzen setzen starke deutsche Kampfgruppen der Masse der nachfolgenden bolschewistischen Verbände erbitterten Widerstand entgegen. Panzerdivisionen verhinderten im Raum von Kielce in aufopferungsvollem Kampf zwei Tage lang den feindlichen Durchbruch nach Norden und ermöglichten dadurch das Absetzen unserer Truppen von der Weichselfront. Nördlich Warschau erzielte der Feind mit 40 Schützendivisionen und mehreren Panzerkorps im Angriff nach Westen tiefe Einbrüche. Durch die Standhaftigkeit unserer Soldaten, die sich bis zum letzten Atemzug in ihren Stellungen verteidigten, und durch Maßnahmen der Führung wurde der feindliche Ansturm bei Modlin, westlich Nasielsk, und südöstlich Zichenau aufgefangen. Zwischen der Rominiener Heide und Schloßberg versuchten die Bolschewisten unter starkem Lufteinsatz mit etwa 25 Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden erneut den Durchbruch zu erzwingen. Bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche blieb das Hauptkampffeld fest in unserer Hand. Damit erlochten die im ostpreußischen Grenzkampf schon mehrfach bewährten Divisionen angesichts der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes einen hervorragenden Abwehrerfolg. In den schweren Panzerschlachten, die sich nördlich Warschau und im ostpreußischen Grenzgebiet entwickelten, fielen der tapferen Abwehr unserer Truppen über 300 feindliche Panzer zum Opfer. Fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe schossen in den letzten 48 Stunden an der Ostfront 62 sowjetische Flugzeuge ab und setzten außerdem 85 Panzer außer Gefecht.

Nach den hohen Verlusten, die die Amerikaner in den letzten Tagen an der Westfront erlitten, hat die Stärke ihrer Angriffe südlich Malmedy und an der belgisch-luxemburgischen Grenze etwas nachgelassen. In einer Reihe von Abschnitten gingen unsere Panzerverbände zu Gegenangriffen über, drängten den Feind in die Verteidigung und befestigten ihre Stellungen. An der Mosel bei Remich sind örtliche Kämpfe im Gange. Mehrere Vorstöße der Amerikaner gegen unseren Brückenkopf Saarlautern brachen zusammen. Der in Hatten vorübergehend eingedrungene Feind wurde wieder geworfen. Im Rheinbrückenkopf nördlich Straßburg zerschlug die Besatzung mehrere feindliche Angriffe, die mit Unterstützung von 11 Panzern geführt wurden. Alle angreifenden Panzer, bis auf einen, wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht. Unser Fernfeuer auf die feindlichen Nachschubstützpunkte Lüttich und Antwerpen wird bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In der Nacht zum 16. Januar versenkten unsere an der englischen Küste und vor der Scheldemündung eingesetzten Schnellboote ohne eigene Verluste aus einem stark gesicherten feindlichen Nachschubgeleit zwei vollbeladene Dampfer mit zusammen über 7000 BRT.

In Mittelitalien lebte die beiderseitige Aufklärungstätigkeit, vor allem im Raum südlich Bologna und an der adriatischen Küste, auf.

Nordamerikanische Terrorverbände bombardierten am gestrigen Tage Städte in Mitteldeutschland. In der Nacht flogen die Briten erneut in den gleichen Raum sowie nach Südwestdeutschland ein. Bei Terrorangriffen auf Magdeburg und Dessau wurden hauptsächlich Wohngebiete zerstört. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 34 feindliche Flugzeuge, darunter mindestens 24 viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf Groß-London wird fortgesetzt.

Geringes Nachlassen der Kämpfe im Westen

Im Gegensatz zum Osten, wo der Feind seinen Druck immer noch zu verstärken sucht, hat die Wucht der feindlichen Angriffe an der Westfront, vor allem im belgisch-luxemburgischen Raum, etwas nachgelassen. Nach den schweren, für die feindlichen Panzerverbände außerordentlich verlustreichen Kämpfen der letzten Tage hat sich in den Ardennen beiderseits Houffalize eine neue Front gebildet. Trotz Zuführung neuer Kräfte von Uebersee und trotz Eingreifens britischer Divisionen hat der Gegner unseren vorspringenden Frontbogen in den Ardennen nicht abzuschneiden vermocht. Unsere Truppen zogen sich planmäßig aus dem Westzipfel heraus. Ihre Gegenangriffe beiderseits Houffalize beweisen, daß sie immer noch schwere Schläge auszuteilen vermögen. Sie führten ihre Gegenstöße bei Temperaturen bis 25 Grad unter Null. Ein im Schneetreiben vordringender Panzer-Nahkampftrupp vernichtete dabei 15 nordamerikanische Panzer. Aus dem Zusammenprall eigener und feindlicher Angriffe entwickelten sich im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet harte Kämpfe um einige Ortschaften, die bis zu zehnmal ihren Besitzer wechselten. Mehrere von ihnen wurden in den letzten 24 Stunden von unseren Truppen zurückerobert.

Im nordelsässischen Raum erkämpften unsere Panzergrenadiere weitere Erfolge. Bei Hatten wurden die in das Bunkersystem der Maginotlinie eingesickerten nordamerikanischen Kräfte im Gegenangriff herausgeworfen. Sie ließen mehrere hundert Tote zurück. Auch am Südrand des Bitscher Einbruchsraumes erreichte ein eigener Gegenangriff sein gestecktes Ziel. Hier wurde eine vorgeprellte feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und geht nach vergeblichen Ausbruchsversuchen ihrer Vernichtung entgegen. An einigen anderen Punkten der Westfront, so bei Remich, bei Saarlautern, an unserem Rhein-Brückenkopf nördlich Straßburg und im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet setzte der Gegner örtliche Angriffe zur Entlastung seiner in den Ardennen und im Nordelsaß schwer kämpfenden Verbände an.

Was die anderen sagen ...

EAM bildet eigene Regierung

Bern. Die nach wie vor kritische Lage in Griechenland wird durch die Reutermitteilung gekennzeichnet, daß auch weiterhin 21 Verwaltungsbezirke Griechenlands unter der Kontrolle der Elas bleiben, nachdem sich diese hinter die Waffenstillstandslinie zurückgezogen haben. Mit der Elas haben sich auch alle Mitglieder des Zentralkomitees zurückgezogen.

Die Zeitung „Anexartissia" berichtet, daß die EAM eine besondere Regierung in allen Teilen Griechenlands, nach denen sich die Elas zurückgezogen hat, errichten wird. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die Sozialisten eine dringende Erklärung abgegeben haben. Jene sogenannten Sozialisten hatten sich vor einigen Tagen von der EAM getrennt. Ihre jetzige Erklärung beweist, daß es sich dabei nur um ein getrenntes Marschieren mit den gleichen Zielen handelt, daß dieser Absprung nichts weiter als ein Tarnungsmanöver war. Der ABC-Korrespondent in Athen schreibt, es lägen keine Anzeichen dafür vor, daß die Elasleute die Geiseln freilassen würden. Die Atmosphäre sei deshalb nicht günstig, und man könne auf besondere Resultate der Besprechungen kaum hoffen.

Nährboden des Kommunismus

Stockholm. „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" wirft der schwedischen Regierung in einem Leitartikel vor, daß sie durch ihre Politik der sogenannten Konzentrationsregierung eine Opposition ausgeschaltet und daher den klassischen Parlamentarismus aufgehoben habe. Diese Regierungspolitik habe zur Folge, daß die Kommunistische Partei durch die letzten Wahlen in eine außerordentlich günstige Position gelangt sei und jetzt die einzige Partei darstelle, die im Reichstag die Opposition vertrete. Die ganze Unzufriedenheit, die sich im Laufe der Jahre im Lande angehäuft habe, komme nun der Kommunistischen Partei zugute. Die Sozialdemokratische Partei habe damit gerade das erreicht, was sie immer habe vermeiden wollen.

Warnung vor „Mister Optimist"

Stockholm. Mit der stereotypen Einförmigkeit verzeichnete Reuter am Mittwoch die amtliche Londoner Bekanntgabe, wonach vom Morgengrauen des Dienstag bis Mittwoch früh 7 Uhr der deutsche Fernbeschuß gegen Südengland andauerte.

In diesem Zusammenhang wird eine Warnung des „Daily Mirror" verständlich, wonach die Bevölkerung die deutschen V-Geschosse nicht etwa als „albernes Spielzeug" betrachten solle, wie das der „Mister Optimist" so gern tue. Es sei höchste Zeit, so meint das englische Blatt, „die Vogel-Strauß-Politik" aufzugeben.

Welches katastrophale Ausmaß die Schäden in England infolge des pausenlosen V-Beschusses angenommen haben, ergibt sich aus einem Vortrag, den eine Engländerin in Schweden hielt. Die Stockholmer Presse berichtet darüber, daß eine ungeheure Wohnungsnot in England herrsche, da etwa 4,5 Millionen Häuser zerstört seien, abgesehen von zahlreichen großen Fabriken.

Ruhe und Ordnung in Manila

Tokio. Das Leben in der philippinischen Hauptstadt ist, wie die Zeitung „Mainich" aus Manila meldet, durch die Landung auf Luzon nicht wesentlich beeinflußt worden. Man betrachtet die Invasionsoperationen, wie der Bericht weiter sagt, als eine „lange erwartete Tatsache", und es wird als erstaunlich bezeichnet, daß Ruhe und Ordnung in keiner Weise beeinträchtigt sind. Trotz der feindlichen Bombenangriffe arbeiten alle kriegswichtigen Betriebe mit voller Besetzung.

Selbst England sagt die Wahrheit

Bern. Wie „Exchange Telegraph" aus Athen meldet, hat die von der griechischen Regierung eingesetzte gerichtsmedizinische Kommission zur Untersuchung der von den Elas-Verbänden während ihrer Herrschaft in Athen begangenen Verbrechen in Wäldern und Schluchten bei Athen weitere Massengräber entdeckt. Bisher wurden 600 Leichen aufgefunden und zur Untersuchung nach Athen übergeführt. Innerhalb der Stadt selbst fanden Kommissionsmitglieder in Brunnen und Kellern weitere 450 Leichen, die meist stark verstümmelt waren. Es sei offensichtlich, stellt „Exchange" fest, daß die unglücklichen Opfer von den Elas-Leuten vor ihrer Ermordung barbarisch gequält wurden. Unter den Ermordeten befänden sich Personen aller Altersstufen von 15 bis 75. Jahren.

Vergeblicher Lockruf

Stockholm. Der Versuch der Lubliner polnischen Regierung, einen wesentlichen Teil der in Schweden weilenden polnischen Flüchtlinge zur Heimreise zu bewegen, ist gescheitert. Wie die schwedische Zeitung „Morgontidningen" mitteilt, sind bisher nur drei von insgesamt 900 Flüchtlingen aus Schweden abgereist.

Reichskommissar Heck zum „Volksopfer"

✝ **Berlin, 17. Januar.** Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung, Reichskommissar Hans Heck, spricht am Donnerstag, 18. Januar, 19.45 Uhr, über den Großdeutschen Rundfunk zu dem Thema: „Was ist in jeder Haushaltung für das ‚Volksopfer' entbehrlich?"

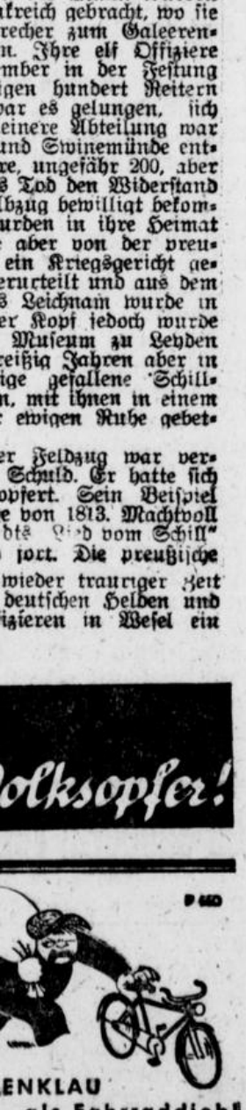
Endergebnis der ägyptischen Wahlen

□ **Genf, 16. Januar.** Als der ägyptische König im Dezember des vorigen Jahres dem ägyptischen Ministerpräsidenten Nahad Pascha entlassen und durch Achmed Maher Pascha ersetzt hatte, war es klar, daß der neue Ministerpräsident mit dem Parlament wahlpolitischer Mehrheit nicht arbeiten konnte. Es wurden deshalb Neuwahlen ausgeschrieben, die am 3. Januar mit einer Nachwahl am 14. Januar stattfanden. Das Endergebnis liegt nunmehr vor: Die Saas-Gruppe (Partei der Ministerpräsidenten) gewann 124, die Liberalen 74, die Partei des Finanzministers Mekrem Obeid Pascha 30, die Unabhängigen und die Nationalisten sieben Sitze. Im gegenwärtigen ägyptischen Parlament ist daher nur eine Opposition der sieben nationalistischen Abgeordneten vorhanden. Wie es üblich ist, trat Maher Pascha nach Bildung des neuen Parlaments zurück, bildete jedoch sofort eine neue Regierung, in der nur der Handelsminister und der für öffentliche Arbeiten sowie der Erziehungsminister und ein Minister ohne Portefeuille geändert wurden.

Die Wafd-Gruppe Nahad Pascha hat sich von den Wahlen ferngehalten.

Kohlenmangel in Schweden

□ **Stockholm, 17. Januar.** Schweden wird, wie „Stockholms Tidningen" berichtet, in absehbarer Zeit infolge Kohlenmangels zur Gasrationierung schreiten müssen. Wahrscheinlich wird dann auch die Warmwasserversorgung in allen Privatwohnungen eingestellt werden. Die knappe Brennstoffdecke wird auch vom 1. Februar an Zwangsabholzungen notwendig machen. Der Kohlenmangel ist durch die von der schwedischen Regierung vor einiger Zeit veranlaßte Sperrung sämtlicher schwedischer Ostseehäfen für ausländische Schiffe verursacht worden.



Nun wird auch Benesch übers Ohr gehauen

WA. Die Bolschewisten haben den Vorzug der Folgerichtigkeit. Sie kümmern sich weder um Freund noch um Feind, wenn es sich um die Erreichung ihrer Ziele handelt, wird der eine wie der andere in der gleichen Weise betrogen. Wie kam sich der Expräsident der ehemaligen Tschecho-Slowakei klug vor, als er rechtzeitig den Weg nach Moskau gefunden zu haben glaubte und mit Stalin einen regelrechten Vertrag abschloß, worin ihm die Wiedererstehung seines geplatzten Staates in den alten Grenzen zugebilligt wurde. Benesch ist zwar an sich eine rein private Person. Er hat freiwillig abgedankt und ist bei Nacht und Nebel aus Prag unter Mitnahme seiner gesammelten Schätze geflüchtet. Das hinderte ihn aber nicht, nachher den Demokraten zu spielen und in London eine Exilregierung aufzumachen, die angeblich den Willen des tschechischen Volkes vertrat, obwohl sie keinerlei Mandat hatte.

Heute allerdings hat Benesch Gelegenheit, die Uneigennützigkeit des Kreml zu studieren. Trotz seines Bündnisvertrages melden die Bolschewisten ihre Ansprüche auf Teile der ehemaligen Slowakei an. Sie wollen ein Stück des Landes mit der Ukraine, ein anderes Stück, vor allen Dingen große Teile der Slowakei, mit Ruthenien zusammenwerfen und berufen sich dabei auf eine Volksabstimmung, von der bisher niemand etwas wußte, die auch, wenn sie überhaupt stattgefunden hat, nur mit den plumpsten Mitteln des Zwanges organisiert worden ist. Jedenfalls erlebt es nun Benesch, daß er von dem „ehrlichen Stalin" um die Erfolge seiner ganzen Politik betrogen wird und von der Beute, die er noch nicht einmal in der Tasche hat, große Stücke abschneiden soll, weil Stalin die zur Abrundung seiner unmittelbaren Hausmacht braucht.

Benesch selbst hat aus begreiflichen Gründen über den ganzen Fall bisher geschwiegen. Er wagt es nicht, sich zu beklagen, weil er fürchtet, daß er sonst vollständig in der Versenkung verschwindet. Sein ganzes Staatengebilde wird ja auch weiterhin nur ein Stück Papier bleiben, aber sein Schicksal ist doch wieder einmal ein neuer Beweis für die Brutalität des Sowjetimperialismus, der rücksichtslos Länderraub betreibt und alles, was in seine Fänge gerät, vergewaltigt, ob das die baltischen Staaten sind, mit denen ja auch „Bündnisverträge" abgeschlossen wurden oder ein Abenteurer wie Benesch, der auf die Zuverlässigkeit des Kreml Meineide schwor.

Churchill wegen Griechenland im Kreuzverhör

☞ **Genf, 17. Januar.** Für Donnerstag ist im britischen Unterhaus eine Griechenland-Debatte vorgesehen. Die gespannte Atmosphäre kam bereits am Dienstag in zahlreichen unbequemen Fragen zur Entladung, mit denen Churchill überschüttet wurde. Der Kommunist Gallagher forderte, daß Churchills Erklärungen diesmal zuverlässiger seien als die letzten. Die verschiedenen Mitteilungen des griechischen Ministerpräsidenten Plastiras wurden von Labour-Seite heftig kritisiert. Churchill suchte sich einer Stellungnahme dadurch zu entziehen, daß er erklärte, er könne nicht für die Bemerkungen verantwortlich gemacht werden, die Tag für Tag von den Führern der griechischen Regierung gemacht würden, er habe jedoch allen Grund zu dem Glauben, daß die neue griechische Regierung „äußerst demokratisch" sei. Besonders wurde Churchill übel genommen, daß er verschiedentlich die Elas Banditen genannt hatte. Angesichts der Konzessionen, die den bolschewistischen Rebellen gemacht werden sollen, glaubte Churchill hier einen anderen Ton anschlagen zu müssen. Er erklärte ausdrücklich, daß er sich damals habe „hinreißen" lassen.

Die Londoner „Times" schreibt am Mittwoch in ihrem Leitartikel, das erleichterte Aufatmen wegen der Einstellung der Kampfhandlungen dürfe nicht den Zweck der Waffenruhe überschatten, Bedingungen für eine politische Regelung zu schaffen durch Verhandlungen zwischen allen Parteien. Die Aufgabe, vor der man stehe, sei genau dieselbe wie im Dezember vor dem Bürgerkrieg, womit das Blatt zugibt, daß man noch keinen Schritt weiter in der Lösung der griechischen Dinge gekommen ist. Die „Times" schreibt weiter, daß Griechenland auch weiterhin in zwei Teile geteilt bleibe, sowohl in politischer als auch in geographischer Hinsicht, mit äußerst unklaren und verwischten Grenzen. Inzwischen hat auch Roosevelt mit Plastiras Botschaften ausgetauscht. Roosevelt zeigt sich dabei ebenfalls sehr besorgt um die Elas, damit dieser um Gottes Willen nichts geschehe.

„Wut und Bestürzung in Frankreich"

☞ **Genf, 17. Januar.** Auch der Frankreich-Korrespondent des „Daily Expreß" schildert jetzt die katastrophale Lage in Paris. Die Lebensmittelrationen seien auf den niedrigsten Stand gesunken, und die Aerzte zeigten sich bestürzt über die ständig ansteigende Zahl der an Tuberkulose Erkrankten. Durch die neuen Notstandsmaßnahmen, die Paris während des ganzen Tages ohne Strom ließen, sei auch die letzte Möglichkeit geschwunden, sich in dieser eiskalten Stadt ohne Kohlen etwas Wärme zu verschaffen. Kohlen und Holz könne man selbst nicht auf dem schwarzen Markt kaufen, da der Zustand der hoch mit Schnee bedeckten Straßen alle Transporte unmöglich mache. Die Lebensbedingungen schienen, besonders für die ärmere Bevölkerung kaum mehr erträglich zu sein. Abgesehen von den sonstigen Verkehrseinschränkungen habe man auch jetzt den Verkehr der Vorortzüge eingestellt, so daß viele Franzosen nicht mehr zu ihrer Arbeitsstätte gelangen könnten.

Die drastischen Einschränkungen, die den Franzosen neuerdings auferlegt worden seien, meldet der Pariser „News-Chronicle"-Vertreter, hätten unter der Bevölkerung „Wut und Bestürzung" hervorgerufen. Viele Zeitungen protestierten in ihren Artikeln nicht nur gegen die Verordnungen selbst, sondern auch gegen die de-Gaulle-Regierung, die sie für die schlimme Lage verantwortlich machen. So schreibe „Liberation" u. a.: „Nun erleben wir, wie jämmerlich die verschiedenen Regierungsstellen bei ihrer Aufgabe versagten, zumindest eine Minimumversorgung mit Nahrungsmitteln, Kohle, Licht sowie Transportmöglichkeiten sicherzustellen. Die Art, mit der die Regierung das Volk einfach vor vollendete Tatsachen stellte, läßt auf eine nicht mehr zu überbietende Fahrlässigkeit schließen."

Peter muß sich fügen

□ **Stockholm, 17. Januar. Wie Reuter meldet, besuchte König Peter am Montag Außenminister Eden im Foreign Office, nachdem Eden vorher mit dem jugoslawischen Premierminister Subasitsch verhandelt hatte.**

Drei Wochen lang hatte sich König Peter geweigert, seinen Regierungschef Subasitsch überhaupt zu empfangen, was die tiefgehenden Differenzen erkennen läßt, die in den jugoslawischen Exilkreisen in London über das Tito-Abkommen bestehen. Wie zu erwarten war, hat London alle Druckmittel aufgeboten, um Peter doch noch gefügig zu machen. Nachdem Eden nun am Montag mit Peter verhandelt hatte, hat nach einer Reuter-Meldung Peter jetzt Subasitsch empfangen und damit den ersten Schritt zum Nachgeben vollzogen. Bei dem Empfang waren auch die Vertreter Titos im Subasitsch-Kabinett zugegen. Der kommunistische „Daily Worker" kritisiert in einem Artikel einige Berater des Exil-Königs, deren Gegenwart den britischen Behörden absolut unerwünscht sei. Ihr Einfluß sei für die Versteifung der Haltung des Königs verantwortlich.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

□ **Berlin, 17. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst d. R. Karl Hermann (Wiesbaden); Oberst Hans Roth (Görlitz); Major Kurt Schaßner (Karlsruhe-Beiertheim); Hauptmann Walter Hoelt (Schlattstadt i. Württemberg); Leutnant Werner Schrader (Essehof bei Braunschweig); Leutnant Josef Herbert (Hallgarten); Fahnenjunker-Feldwebel Rolf Mendle (Dresden); Unteroffizier Willi Niemann (Rodleben bei Zerbst).**

Erfolge japanischer Flieger

□ **Tokio, 17. Januar. Ein Verband der japanischen Luftwaffe griff am 15. Januar in den Gewässern westlich der Insel Leythe eine dort auftauchende Gruppe von feindlichen Kriegsschiffen an und versenkte mindestens einen Kreuzer. Außerdem müssen die japanischen Flieger dabei noch weitere bedeutende Kampferfolge erzielt haben, die jedoch nicht genau festgestellt wurden.**

Bisher nicht bekannte Erfolge einer Spezialangriffsformation der japanischen Luftwaffe gegenüber feindlichen Geleitzügen vor Mindoro wurden am Dienstag in Tokio bekannt. Der „Kikusui"-Verband griff die feindlichen Schiffsansammlungen in den Gewässern vor San José am 14. Dezember — einen Tag vor der Landung auf Mindoro — an. Da jedoch alle an dem Unternehmen beteiligten Maschinen durch Selbstabsturz auf ihre Ziele verloren gingen, konnten die Ergebnisse des Angriffs seinerzeit nicht festgestellt werden. Erst spätere Untersuchungen haben ergeben, daß nicht weniger als 20 feindliche Kriegsschiffe bzw. Transporter dem Angriff dieses Verbandes zum Opfer gefallen sind.

Von den USA an die Wand gedrückt

□ **Stockholm, 17. Januar. Der Wirtschaftsimperialismus der Vereinigten Staaten findet in der Expansionspolitik der nordamerikanischen Schiffahrt seinen prägnantesten Ausdruck. Nach Angaben des USA-Vizeadmirals Land wird die Nachkriegsflotte der Vereinigten Staaten sich auf Grund des derzeitigen Schiffsbauprogramms auf 50 000 000 Tonnen belaufen, was fast zwei Drittel der Welthandelstonnage und das Vierfache der nordamerikanischen Vorkriegstonnage ausmachen würde. Demgegenüber hat die britische Schiffstonnage um mehr als 50 v. H. abgenommen. In England begleitet man diese Entwicklung der mit der Dauer des Krieges immer weiter rückläufigen Wettbewerbsfähigkeit im Welthandel mit verständlicher Unruhe, zumal die Vereinigten Staaten planmäßige Vorbereitungen für die Ausweitung des Exports auf allen Märkten der Erde treffen.**

Auch der letzten Habe beraubt

□ **Bern, 16. Januar. Im Zuge der sowjetischen Pläne zur Ausplünderung Europas und der Vernichtung der Existenzmöglichkeiten seiner Völker hat nun auch die rumänische Kommission für die Erfüllung der drückenden Waffenstillstandsbedingungen mitteilen müssen, daß die Bewohner aus Bessarabien und aus der Nord-Bukowina, die ins rumänische Mutterland zurückflüchteten, verpflichtet sind, alles Eigentum anzumelden und an den bekannten Stellen zwecks Ueberführung gemäß Artikel 12 des Waffenstillstandsvertrages nach der Sowjetunion abzuliefern. Diese Flüchtlinge, die zum allergrößten Teil nur das absolut Notwendige ihrer früheren Habe mitnehmen konnten, oder mittellos nach Rumänien kamen, müssen nun auch noch dieses Wenige auf bolschewistische Forderung hin abliefern, unter dem Vorwand, es sei gestohlenes Sowjeteigentum. Die über den rumänischen Rundfunk an die rumänische Provinzpresse gegebene Aufforderung ist lediglich eine Vorschau zu der vom Judentum mit der Bolschewisierung geplanten Verarmung und Versklavung der Völker.**

Japanischer Protest

□ **Tokio, 16. Januar. Der Sprecher des japanischen Informationsamtes, Iguchi, erklärte auf einer Pressekonferenz über den völkerrechtswidrigen Luftangriff auf das japanische Lazarettschiff „Samoru" am 25. Dezember vor den Philippinen, daß es sich dabei um ein Vergehen gegen Humanität und Völkerrecht handele. Die japanische Regierung habe bei der amerikanischen Regierung Protest erhoben und dabei darauf aufmerksam gemacht, daß sich die amerikanischen Flieger eines Vergehens gegen das Völkerrecht schuldig gemacht hätten.**

Neues aus nah und fern

Unzulässige Zurückhaltung von Waren

Bochum. Ein Bochumer Schuhhändler wurde in Haft genommen, weil er erhebliche Mengen Schuhwaren nach auswärts ausgelagert hatte ohne dem Wirtschaftsamt bzw. dem Landwirtschaftsamt hierüber die vorgeschriebene Meldung zu machen. Es ist selbstverständliche Pflicht aller Verkaufsgeschäfte, alle Warenvorräte für die Versorgung der fliegergeschädigten Bevölkerung bereitzuhalten. Jede Zurückhaltung von Waren wird nach den Bestimmungen der Kriegswirtschaftsverordnung unnachsichtlich bestraft. Ueber die Anlegung von Ausweichlägern muß in jedem Falle das Wirtschaftsamt unterrichtet werden.

Seltener Münzenfund

Apenrade. Im Südwesten des Kreises fand ein Bauer auf seinem Acker eine silberne Münze, die von fachkundiger Seite als eine französische Münze aus dem 12. Jahrhundert festgestellt wurde. Sie ist unter der Bezeichnung „Gros Tournays" bekannt; ihre Fundstelle liegt in der Nähe eines alten Heerweges, so daß die Münze auf diesem Wege in die nordische Gegend gelangt sein dürfte.

50 Meter tief abgestürzt und unverletzt

Traunstein. Eine Gruppe Traunsteiner Schifahrer war auf der Heimfahrt vom Heutal gegen das Fischbachtal begriffen. Als sie vor die Stelle kamen, wo der Staubbachwasserfall aus einer Höhe von 260 Meter herunterstürzt, wollte der 21jährige Hans Geiger aus Traunstein auf dem schmalen Pfad seinen Kameraden vorfahren. Er glitt dabei aus und stürzte die senkrecht abfallende Felswand etwa 50 Meter tief in die verschneite Schlucht hinunter, mit dem Kopf voraus. Seine entsetzten Kameraden riefen ihn sofort an und erhielten zu ihrem grenzenlosen Erstaunen die Antwort, ihm sei nichts passiert. Sie waren schon dabei, ein paar Mann zurückzuschicken, um Seile zum Heraufziehen des Verunglückten zu holen, als sie den Abgestürzten den Hang heraufstapfen sahen. Er wies nicht die geringste Verletzung auf. Kaum hatte er im übrigen die Unglücksstelle verlassen, als eine mächtige Staublawine niederging, die ihn unfehlbar begraben hätte.

Wir verdunkeln heute von 16.55—8.26 Uhr!

Rundfunk-Programm für Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Die Blasinstrumente, physikalisch betrachtet. 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Musikalische Kurzweil mit der Kapelle Erich Börschel. 15.00—15.30: Kleines Konzert. 15.30—16.00: Solistenmusik von Hans Pfitzner, Bach u. a. 16.00—17.00: Opernmelodien, Operettenklänge, Konzertmusik. 17.15—18.30: Unterhaltungsmusik aus Hamburg. 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufsatz. 20.15—21.00: „Der Vetter aus Dingsda", Operette von Eduard Künnecke. — **Deutschlandsender:** 17.15 bis 18.30: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Richard Wagner, Max Bruch, Anton Dvorak u. a. 20.15—21.00: Abendunterhaltung: Otto Dobrindt dirigiert das Große Berliner Rundfunkorchester. 21.00—22.00: Konzert der Berliner Philharmoniker: Schubert, Richard Strauß, Smetana. Dirigent: Clemens Krauß.

Der Wundertropfen

Heiteres von W. Müller-Eberhart

Der alte Herr von der Schulenburg war ein gar trinkfester Zecher. In der Mark auf seinem Ahnenschlosse, an dem Efeu bis zur Darchfirst rankte, lebte er. Reiten, Rauchen und Jagen waren weiter seine Passionen. Mit dem Knecht früh auf und mit der Magd ins Bett. Kein Mißverständnis. Er hielt auf Zucht und Sitte und ging mit Beispiel voran.

Man liebte den Herrn im Schloß und weit in der Runde. Im Vater Schulenburg lebte noch, wie es einst in Ehren bestand, das Treubundverhältnis zwischen Herr und Knecht, wenn auch längst eine kluge Zeit damit aufgeräumt hatte.

Nun lag er im Sarge.

Des Hauses Trauer spannte ihr Tuch breit aus. Das Herz der Landschaft war zum Stillstand gekommen. Keine Arbeit wollte recht fort. Hände ließen den Pflug stehen. Selbst im Krug war's schweigsam; nur die Kunde ging von Mund zu Mund: Nee, nu ist er tot. Nu lebt er nicht mehr. Er ist gestorben. Und dann kamen sie, hatten ihr bestes Zeug an und defilierten am Sarg vorüber. Der war unter Blumen und Kerzen in der hohen Bildergalerie des Schlosses derer von der Schulenburg aufgebahrt. Den Hut in den Händen, schauten die Bauern das liebe Gesicht des schlummernden väterlichen Freundes, dessen Stirnfurchen über der starken Nase sich noch vertieft hatten. Friedrich, sein alter Kumpan, in bester Livree mit weißem Beffchen und trauererfüllter Miene, als ging's mit ihm auch gleich ins Grab.

„Nee, as wenn he noch lewen däte."

„Dat he nu dot sin soll!" Das war die ganze Unterhaltung des Tages.

Am Nachmittag wurde sein Testament bekannt.

Für alles hatte er vorgesorgt, weit über die Familie hinaus. Die Gemeinde hatte zur Abrundung ein Stück Feldmark bekommen, Kirche und Arme waren bedacht. Ein freundliches Lächeln wollte er noch von diesem und jenem. Aber was Friedrich, Anton und Karl vorerst anging, war die Bestimmung über die Totenwache, die gang und gäbe in den adligen Familien der Neumark war.

Den besten Tropfen sollten diese drei Getreuen sich aus dem Keller holen, damit ihnen die Nacht nicht zu lang würde. Die Tür sollte vom Herrenzimmer zur Galerie offen bleiben, und sie sollten beim Wein weidlich mit dem Verstorbenen abrechnen. Nichts sollten sie durchgehen lassen, wenn manches in seinem Leben nicht so gewesen wäre. Nur rückhaltlose Ehrlichkeit verlangte er; denn der Pastor bei der Grabrede werde doch alles zum besten kehren, das wüßte er schon.

Die Nacht kam. Die Kerzen flackerten über dem wachsfarbenen Angesicht des Toten. Der Duft der Blumen und des Lorbeers mischte sich mit der Blume der goldgelben Liebfraumilch.

Seine besten Zigarren standen auf dem Tisch. Eine nach der anderen legten sie getreu wie er in Asche, streckten die Beine aus den hohen Stühlen gegen das knisternde Kaminfeuer, und Friedrich erzählte. Erst, wie sie beide Knaben waren. Wie der Herr als Knirps von seinem Vater aufs Pferd gesetzt und auf und davon durchs Hoftor gesprengt wäre. Anno 70 hätten sie Mars-la-tour geritten. Dann wurde manches Gehörn durchgehechelt und die Jagdschnurren dazu, wobei es dem Toten auf etliches Jägerlatein mehr nicht angekommen wäre. In Afrika wollte er einem Nilpferde sein Flintenfutteral als Kandare angelegt haben und so über den breiten Strom geritten sein. Da hängt das Ding und der Nilpferdschädel daneben.

Die fünf, sechs Flaschen standen schon leer unter dem Tisch. Friedrich ging noch einmal in den Keller sehen; es mußte doch noch irgendwo Silberhochzeitswein sein, von dem er gesagt hatte: „Friedrich, der Wein kann Tote erwecken." Richtig, da lagen sie verstaubt, ein paar Flaschen. Heraus aus der Ecke! Mit je einer im Arm stieg Friedrich die Treppe hinauf. Ihn schwudderte doch ein bißchen.

„Nun sollt ihr was nippen!"

Die beiden lagen halb schlummernd in ihren Stühlen. Anton richtete sich zuerst wieder hoch und summte den Refrain des Trinkliedes, das der alte Herr gern gesungen hatte: „Und wenn ich einst gestorben doch, / Zecht weiter, schwanke Gestalten; / Mir aber soll ihr wenigstens noch / Den Proppen unter die Nase halten!"

„Stille, Anton!" Und Friedrich nahm die erste Flasche beim Hals, wischte ihr mit dem Tuch den Grind fein säuberlich ab und legte den rotgepolsterten Silberring um.

Es war ein feierlicher Augenblick, als er die Gläser einschenkte, und nun die drei hintereinander auf Zehen an den Sarg ihres Herrn traten.

„Dich vergessen wir nicht und trinken darauf, daß dich im Himmel die Engel ebenso lieb haben, wie wir dich auf Erden."

Weiter reichten die Worte nicht.

„Prost, Alter!" Sie tranken aus. Das war Duft!

Wie sie gekommen, gingen sie. Friedrich schenkte sich neu ein, nahm den Korken in die andere Hand und kehrte allein zu seinem Herrn zurück. „Du warst immer ein anständiger Kerl, riech wenigstens mal!" Kaum aber hatte er dem Verschiedenen den Korken unter die Nase gehalten, da regte der sich. Ein Atemzug. Friedrich ließ das Glas fallen und starrte schreckensbleich ins Angesicht des Herrn. Das belebte sich. Die Augen taten sich auf.

Im Augenblick war das Schloß alarmiert. Die Kutsche rast vom Hof, den Arzt zu holen.

Der alte Herr von der Schulenburg war scheintot gewesen und kam vom Krankenbett wieder zu Kräften.

Er hat noch an die zwanzig Jahre gelebt und teilte mit Friedrich brüderlich. Am Jahrestage aber tranken beide von dem seltsamen Wein, den sie den Lebenswecker nannten.

Weil Kinder mit Kirschkernen spielten ...

Das Druckpapier — von einem deutschen Weber erfunden

Es sind oft kleine Anlässe, die große Erfindungen auslösen, Erfindungen, die der ganzen Menschheit zugute kommen. Wir sind es gewöhnt und sehen es als selbstverständlich an, täglich unsere Zeitung zu bekommen. Wer aber weiß, wem wir die Erfindung des Druckpapiers verdanken, ohne die es keine moderne Zeitung gäbe? Dem deutschen Weber Friedrich Gottlieb Keller. Wie aber, das ist die entscheidende Frage, der wir nachgehen wollen, kam er auf die Idee, aus Holz jenes Papier zu gewinnen, das für die Herstellung der Zeitungen unerläßlich ist? Keller, ein phantasievoller, grüblerischer Kopf, beobachtete eines Morgens Kinder, die mit Kirschkernen spielten. Mit flinken, geschickten Händen fertigten sie aus besagten Kernen eine Kette. Zu diesem Zweck preßten sie dieselben in ein Holzstück und schliffen sie. Dabei bildete sich ein milchähnlicher Tropfen, der, an der Luft trocknend, einem winzigen schönen Stück Papier ähnelte.

Für Friedrich Gottlieb Keller war damit die Gedankenbrücke gegeben. Es muß, so sagte er sich von dieser Stunde an, möglich sein, auf diese oder ähnliche Weise Papier zu gewinnen. Die Papierherstellung war seiner Zeit kein Geheimnis mehr. Schon im Jahre 105 unserer Zeitrechnung war sie bekannt. Die Chinesen waren Meister in der Herstellung kostbaren Papiers. In Japan siedelte sich diese Kunst im Jahre 610 an. Die Araber erwiesen sich als gelehrige Schüler chinesischer Kriegsgefangener, die jenen die Kenntnis der Papierherstellung vermittelten. Italien war auf dem neuen Kontinent in dieser Beziehung Wegbereiter. Nürnberg, die betriebsame Stadt, sah die erste Papiermühle im Jahre 1389. Nachdem entstanden sie in schnellerer Folge in verschiedenen Städten. Aber dieses Papier war mühsam und teuer in der Herstellung. Dementsprechend kam es zu teurem Preise an den Verbraucher. Friedrich Gottlieb Keller verdanken wir die Herstellung des billigen Druckpapiers. Er wurde damit der Baumeister einer großen Industrie. Und was hat er selbst von seiner Erfindung gehabt? Er teilt darin das Schicksal vieler großer Erfinder, denen die Nachwelt den ihnen gebührenden Ruhm zubilligte, die aber bei Lebzeiten materiell keinen Gewinn von ihrer Erfindung hatten.

In Keller lebte, wie es jede bedeutende Leistung verlangt, ein unbändiger Glaube an den Erfolg. Er ließ sich durch keine Schwierigkeit und keinen Mißerfolg entmutigen. Drei Jahre lang führte er unermüdlich Experiment um Experiment durch. Opferte seiner Idee jeden Pfennig, den er überhaupt von seinem bescheidenen Einkommen erübrigen konnte. Keller schraubte, um seines Zieles willen, seine persönlichen Bedürfnisse auf das denkbar erträgliche Maß herab. Nur, weil er ein Leben des Verzichts auf jede Annehmlichkeit und Abwechslung führte, war es ihm möglich, sich eine kleine Papiermühle einzurichten. Und hier gelang ihm, dem Sohn eines armen erzgebirgischen Webers, dem Manne, der nie den Glauben an sich und seine selbst gestellte Aufgabe verlor, endlich der große Wurf. Aber als er am Ziel seines Hoffens, seiner Wünsche und seines Glaubens war, als er den Weg der Papierherstellung aus Holz gefunden hatte, verschwor sich gegen ihn, der gegen so viel Unverstand der Menschen anzukämpfen hatte, auch die Natur. Hochwasser überflutete seinen bescheidenen Besitz, seine Papiermühle. Diesen Schicksalsschlag überwand er nicht mehr. Er verkaufte die Rechte seines Patentes für eine lächerliche Summe, gab sie für ein Linsengericht aus der Hand.

Ob sich Keller je darüber klar gewesen, was seine Erfindung eigentlich bedeutete, wissen wir nicht. Dafür aber das eine: bald witterten tüchtige Fabrikanten das großartige Geschäft, die reichen Möglichkeiten, die in dieser Erfindung steckten. Sie, die sich der Erfindung Webers nun annahmen, erwarben schnell und Mühelos Vermögen. Seiner entsann man sich erst in seinen letzten Lebensjahren. Sie trugen ihm Anerkennung und geldliche Unterstützung ein. Aber gab man ihm damit nicht lediglich ein Almosen?

Wir lassen dem armen deutschen Weber, der das Papier aus Holz, das Druckpapier, erfand, die gebührende Anerkennung zuteil werden. Wohl wissend, daß in unserer Zeit große Erfindungen gleich in ihrer Bedeutung erkannt und ihre Schöpfer entsprechend gefördert werden.

Die drei Siebe

Von Jo Hanns Rösler

Zu meinem Nachbar kam einer, der sagte: „Hör, Feichten, ich muß dir erzählen, was dein Freund Kunz über dich —"

Mein Nachbar unterbrach: „Bevor du es mir erzählst, verrate mir, ob du das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe geseiht hast."

„Durch welche drei Siebe?"

„Zuerst durch das Sieb der Wahrheit", sagte mein Nachbar, „hast du geprüft, ob das wahr ist, was du mir erzählen willst?"

„Nein. Ich hörte es nur. Man hat es mir erzählt."

Der Nachbar nickte: „Dann hast du es sicher durch das zweite Sieb geseiht, durch das Sieb der Freude. Sicher ist das, was du mir erzählen willst, auch wenn es nicht wahr sein sollte, gut für mich, und es macht mir Freude?"

„Freude wird es dir kaum machen, Feichten."

„Wenn es mir auch keine Freude macht, dann wird es wohl wenigstens durch das dritte Sieb gelaufen sein, durch das Sieb der Nützlichkeit. Ist das, was du mir erzählen willst, mir dienlich und von Nutzen?"

„Nein. Keineswegs."

Da sprach mein Nachbar: „Dann schweig! Wenn das, was du mir erzählen willst, weder wahr, noch erfreulich, noch nützlich ist, so behalte es für dich und vergiß es bald!"

Erfinderische Kindesliebe

Unter dem Konsulat von C. Quinctius und Manius Acilius im Jahre 604 geschah es in Rom, daß man eine alte Frau aus dem Volke irgendeines Vergehens wegen einkerkerte und zum Hungertode verurteilte. Nur die Tochter, das einzige Kind dieser Frau, hatte Zutritt zur Kerkerzelle. Sie wurde jedesmal von dem Aufseher auf das genaueste untersucht, ob sie nicht doch der Mutter auf heimliche Weise Lebensmittel zuführe und so das Urteil zunichte mache. Man fand bei den täglichen Besuchen der Tochter niemals auch das geringste, dennoch starb die alte Frau nicht, sondern blieb bei guter Gesundheit.

Um dem unerklärlichen Geheimnis auf die Spur zu kommen, belauschte man eines Tages Mutter und Tochter in der Zelle und sah, wie die Tochter die eigene Mutter gleich einem kleinen Kinde säugte. Dieser Akt töchterlicher Liebe erregte so sehr die Bewunderung der Stadt, daß die Alte für straffrei erklärt wurde und beide auf Lebenszeit freie Verköstigung erhielten. Den Platz aber, auf dem das Gefängnis stand, weihte man der Göttin der Pietät E. D.

Wo das Vertrauen fehlt, da fehlt dem Kranze der Liebe seine schönste Blume. Goethe.

Schwerte, 18. Januar 1945.

Radfahrer!

Im zivilen Leben ist der Radfahrer ein ehrbarer, sportliebender Zeitgenosse, gegen den niemand etwas einzuwenden haben wird. Im Kriege aber hat das Radfahren einen miserablen Beigeschmack bekommen und das Wort einen Bedeutungswandel angenommen, der noch nicht genügend geklärt ist. Jedenfalls weiß heute jedes Kind, daß „Radfahrer" zu einem Schimpfwort geworden ist, besonders unter den Soldaten. Ein Radfahrer ist ein Speichellecker, einer, der krumme Wege geht, der Diensteifer und Hilfsbereitschaft nur vorspielt, um seine eigene Vorteile dabei wahrzunehmen. Radfahren ist gleichbedeutend mit schleimiger Anbiederei und hat mit Pflichterfüllung und treuer Hingabe nichts zu tun. Die „Radfahrer" sind heute zu jenen Menschen zu rechnen, die einen schiefen Blick haben und die ihre persönlichen Vorteile mit Liebedienerei zu erkaufen suchen. Zum Glück kennt der Landser seine Pappenheimer und sorgt dafür, daß diesen Radfahrern mitunter rechtzeitig die Luft ausgeht. Und dann überfahren sie oft genug ihre eigene Soldatenehre. Mit diesen schlappen und dummen Zeitgenossen wollen wir grundsätzlich nichts zu tun haben. H. P.

Tageschronik

÷ **Feierstunde der Hitler-Jugend des Standortes Schwerte.** Am Sonntag, 21. Januar d. J., wird zur Ehrung besonders einsatzbereiter und bewährter Junggenossen bei Fliegerangriffen der Gebietsführer erscheinen. Die Hitler-Jugend-Einheiten treten aus diesem Grund um 8,15 Uhr am Rathaus an.

÷ **Spenden, die wir gern verzeichnen!** Die Bunkergemeinschaft „Gute Hoffnungshütte" Schwerte, spendete für das Deutsche Rote Kreuz den namhaften Betrag von 886,24 Reichsmark. Die NSV. dankt herzlich.

÷ **Er hat sein Leben verwirkt.** Ein Ostarbeiter aus einem hiesigen Lager hatte durch Beobachtung in Erfahrung gebracht, daß bei Fliegeralarm weder die Sperren in unserm Bahnhof noch die Paketwagen auf den Bahnsteigen mit Wachen besetzt waren. Als nun wieder einmal Fliegeralarm war, nahm er einen Sack und eilte ungehindert durch die Sperre auf den Bahnsteig. Von den verschiedenen mit Paketen und Kisten beladenen Post- und Paketbeförderungswagen ergriff er Pakete und Päckchen und füllte sich den Sack. Hochbeladen verließ er Bahnsteig und Bahnhofsgebäude und kehrte ins Lager zurück. Aber er sollte sich seines Raubes nicht lange freuen. Mit anderen Ostarbeitern wurde er festgenommen, und da stellte sich bei einer Durchsuchung seiner Sachen heraus, daß dieser Ostarbeiter der Paketmarder war. Da die Tat bei Vollalarm begangen worden war, dürfte er sein Leben verwirkt haben. — Dieser Fall mag aber sowohl der Paketbeförderung (Expreß) wie der Postverwaltung als Lehre dienen, daß die mit Paketen beladenen Wagen bei Fliegeralarm nicht einfach auf den Bahnsteigen ohne Aufsicht stehen bleiben, sondern in die Aufzugschächte abgestellt bzw. in die Abfertigung zurückgebracht werden.

÷ **DAF-Kriegskrankenhaus im Luftnotgebiet.** Unter den Bauvorhaben, die der Reichsorganisationsleiter großzügig für den weiteren Ausbau der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" geplant hatte, befand sich auch ein Haus in Westdeutschland, das als modernes KdF-Hotel vorgesehen war. Dieses Haus ist kriegsbedingt so fertiggestellt worden, daß es nunmehr als DAF-Kriegskrankenhaus für die Bevölkerung eröffnet werden konnte. Mit seinen über 200 Betten bedeutet dieses DAF-Kriegskrankenhaus für die kleine Stadt und die umliegenden Gemeinden eine wesentliche Erleichterung bei der Versorgung der Kranken und Verletzten. Es wird in DAF-eigener Verwaltung geführt und stellt eine neue soziale Leistungseinrichtung der DAF dar.

11 Millionen in Gaststätten

Aufgaben der Gaststätten und Gemeinschaftsverpflegung 1945

Der zunehmende Rüstungseinsatz der Schaffenden hat die Zahl derjenigen ständig steigen lassen, die außerhalb des Hauses warme Mahlzeiten zu sich nehmen. Hierdurch sind die verantwortlichen Aufgaben der Gaststätten- und Gemeinschaftsverpflegung in den Betrieben usw. wesentlich gewachsen. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe, Rich. Menthberger, ermahnt daher am Beginn des neuen Jahres die Gastwirte, stets zu bedenken, daß sie einen staatswirtschaftlichen Auftrag zu erfüllen haben. Ein jeder Gastwirt müsse sich vor Augen halten, daß die schöpferische Privatinitiative und die eigene Verantwortung entsprechend für den Erfolg des Betriebes sind. Mit großer Freude könne er feststellen, daß gerade auf dem Gebiete der Ernährungssicherung und der Verteilung von Wirtschaftsgütern das Gaststättengewerbe einen Leistungserfolg erzielt hat, wie er früher undenkbar war. Bezeichnend dafür sei das Anwachsen der Gaststättenverpflegung. Man müsse heute mit mindestens 10,5 Millionen in den Gaststätten täglich ausgegebenen warmen Essen rechnen. Besonderen Wert legt der Leiter der Wirtschaftsgruppe darauf, daß die in letzter Zeit gebildeten Kontrollkommissionen tatkräftig mitarbeiten, damit die berechtigten Wünsche des Reichskommissars für die Preisbildung über die Preisgestaltung im Gaststättengewerbe erfüllt werden. Auf wissenschaftlichem Gebiet hat er die führenden Betriebe gebeten, ihn bei Förderung der Kochwissenschaft weiter zu unterstützen und bei jeder Gelegenheit ihm ihre Erfahrungen über zeitgemäße Kochmethoden und über die Verwertung der im Kriege verfügbaren Waren mitzuteilen.

Der stellvertr. Leiter der Fachgruppe Gemeinschaftsverpfleger, Kappert, weist darauf hin, daß die Zunahme der Gefolgschaften und die Verlagerung der Betriebe die Einrichtung zahlreicher neuer Küchen notwendig machte. Dabei handelt es sich vielfach, vor allem in den Lagerküchen, um Vollverpflegung. In engster Zusammenarbeit mit der DAF wurden von der Fachgruppe gemeinsam mit der Reichsarbeitsgemeinschaft für Berufserziehung die behördlichen Ausbildungsmaßnahmen vollzogen, um gute Fachkräfte für die Küchen zu bekommen. Die Teilnahme an diesem Arbeitseinsatz des Ernährungssektors ist auch von Frauen sehr rege. Größter Wert wird von der Gemeinschaftsverpflegung auf Zusammenarbeit mit der Leitung und den Betriebsobmännern der Werke gelegt. Grundsatz ist die Erkenntnis, daß die volle Arbeitsfähigkeit und die Gesundheit der Gefolgschaften durch die Gestaltung der Ernährung wesentlich mit gefördert werden kann.

Raucherkarte wieder für je vier Wochen

Mit Beginn der 72. Zuteilungsperiode, also vom 5. Februar an, wird es wieder Raucherkarten geben, die nur eine Laufzeit von vier Wochen haben. Die Raucherkarten für männliche Berechtigte, die M-Karten, werden sechs Abschnitte enthalten, von denen, auf die Zigarette als Versorgungseinheit bezogen, jeder zum Kauf von 10 Zigaretten berechtigt. Außerdem sind die M-Raucherkarten mit vier Sonderabschnitten für etwaige Sonderzuteilungen ausgestattet. Die M-Raucherkarten enthalten ferner einen Abschnitt zum Bezug von einem Stück Rasierseife. Die Raucherkarten für Frauen werden, wie üblich, die halbe Anzahl von Abschnitten der M-Raucherkarten aufweisen, es sind für die F-Raucherkarten daneben drei Sonderabschnitte vorgesehen.

„Behelfs-Lieferwagen" fällt fort

Einzelheiten zur Neuregelung der zivilen Kraftfahrt — Bildung von Fahrgemeinschaften

Zur Neuregelung der zivilen Kraftfahrt im Kriege werden ergänzend folgende Einzelheiten bekannt: Die jetzt allgemein vorgeschriebene Benutzungsbescheinigung wird von der für den Standort des Kraftfahrzeugs zuständigen Zulassungsstelle im Benehmen mit der für die Kraftstoffzuteilung zuständigen Stelle und im Benehmen mit der betreuenden Stelle dem Rüstungskommando, der Wirtschaftskammer, Aerztekammer usw. ausgestellt. Der Kraftfahrzeughalter oder sein Beauftragter bekommen ein Doppel. Die Benutzungsbescheinigung muß bei geschlossenen Wagen an der Innenseite des hinteren rechten Seitenfensters, bei offenen Wagen an der Innenseite der Windschutzscheibe befestigt und stets sichtbar und lesbar erhalten werden. Für Klein-Nutzkraftfahrzeuge, ausgenommen solche mit elektrischem Antrieb, ist, weil bei ihnen die mißbräuchliche Benutzung sonst leichter möglich wäre, sowohl ein Fahrtenbuch für Nutzkraftfahrzeuge wie auch eine Benutzungsbescheinigung zu führen. Die Bezeichnung als „Behelfslieferwagen" entfällt, die Kennzeichnung „BLW" wird entfernt.

Die Regelung des zulässigen Umfanges der Benutzung von Personenkraftwagen und Krafträdern gilt gegenüber jedermann ohne Ansehen der Person. Grundsätzlich sind verboten: Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Fahrten über Strecken von mehr als 50 Kilometer Luftlinie, vom Mittelpunkt des regelmäßigen Standortes des Kraftfahrzeuges gerechnet, und Fahrten an Sonn- und Feiertagen. Ausnahmen müssen aus der Benutzungsbescheinigung ersichtlich sein. Für Personenkraftwagen mit einem Hubraum von mehr als 21 wird, soweit sie mit flüssigem Kraftstoff oder Treibgas betrieben werden, eine Benutzungsbescheinigung von der Zulassungsstelle nicht mehr erteilt. In begründeten Ausnahmefällen legt die Zulassungsstelle die Anträge mit ihrer Stellungnahme dem Reichsverkehrsminister zur Entscheidung vor. Zur weiteren Einsparung von flüssigem Kraftstoff und Treibgas wird, nach der „Hagener Zeitung", in allen geeigneten Fällen auf die Bildung von Fahrgemeinschaften und auf die Zusammenlegung von Fahrten unter Verwendung von Kraftfahrzeugen, die nicht mit flüssigem Kraftstoff oder Treibgas betrieben werden, in verstärktem Maße hingewirkt werden.

Volksopfer der Schützen

Der Iserlohner Bürgerschützenverein hat ein Beispiel gegeben, wie die zahlreichen Schützenvereine in Stadt und Land sich für ein gutes Ergebnis des Volksopfers einsetzen können. Vielfach besitzen die Schützenoffiziere Uniformen und fast die meisten Schützen Ausrüstungsstücke, die im Sinne des Volksopfers für die Wehrmacht und den Deutschen Volkssturm verwendet werden können. So hat am letzten Sonntag der Vorstand des Iserlohner Bürgerschützenvereins beschlossen, die Uniformen der Offiziere des Vereins der kämpfenden Front zur Verfügung zu stellen. Auch die Vorstandsmitglieder betrachten es als ihre Ehrenpflicht, alle Ausrüstungsgegenstände für das Volksopfer herzugeben. — Der Iserlohner Bürgerschützenverein ist den richtigen Weg gegangen. Hoffentlich folgen auch die hiesigen Schützenvereine und die Kriegerkameradschaften, sofern sie noch über Uniformen verfügen. Das Volksopfer muß ein Erfolg werden, daß unsere Feinde vor Neid und Mißgunst platzen!

Pumpt die Luftreifen hart auf!

Es ist ja bekannt, daß man auf scharf aufgepumpten Reifen besser fährt als auf schlaff gewordenen. Auch weiß wohl jedermann, daß hart aufgepumpte Bereifung sich erheblich weniger abnutzt als weniger luftgefüllte. Hinzu kommt gerade in der jetzigen Kriegszeit, daß umherliegende Glassplitter in eine hart aufgepumpte Bereifung weniger leicht eindringen, als in eine mehr oder weniger entleerte und daher schlaffe und breitspurige mehr Bodenfläche erfassen. Gerade in dieser Zeit, wo Mantel- und Schlauchmaterial rare Ware ist, sollte jeder das bedenken!



Gesunde Jugend durch den Wintersport
Scherl-Bilderdienst-Autoflex (Krack)

Was ist eine „Wehrmachthelferin"?

Es gibt noch eine Unzahl deutscher Frauen und Mädel, die sich mit Recht die Frage vorlegen sollten: „Kannst du nicht einen Soldaten in der Heimatfront ersetzen, damit er für die Front frei wird?" Das vor kurzem gebildete Wehrmachthelferinnenkorps stellt Frauen und Mädchen für die verschiedensten Tätigkeiten ein, bei denen deine Veranlagung und Neigung berücksichtigt werden. Schon seit Beginn des Krieges sind weibliche Kräfte in den Büros der Wehrmacht beschäftigt worden. Es stellte sich heraus, daß ein großer Hundertsatz dieser Frauen ein erstaunlich großes technisches Verständnis besitzt. Sie haben daher mehr und mehr auch solche Tätigkeiten übernommen, für die anfänglich nur Männer in Frage kamen. Dabei werden aber ihre weiblichen Belange gewahrt. Wohl ist eine bestimmte Ordnung unerläßlich, aber es ist für eine Betreuung durch Frauen, auch seelischer und kultureller Art, z. B. mit eigener Freizeitgestaltung, gesorgt.

Es besteht also gar keine Veranlassung, vor der so kriegswichtigen Tätigkeit als Wehrmachthelferin zurückzuschrecken. Im Gegenteil, die Arbeit ist durchweg sehr vielseitig, interessant und befriedigend. Außerdem darfst du das stolze Bewußtsein haben, deinem Vaterlande ganz unmittelbar zu dienen. Jede Frau mehr in der Heimatfront, als Wehrmachthelferin, gibt einen Soldaten für die Front frei!

Darum melde dich bei deiner Ortsfrauenschaftsleiterin bzw. deiner BDM-Führerin oder bei der Ortsgruppe der NSDAP.



Ein Volk steht auf: das millionenfache Echo im Volkssturm beweist es! Die neuen Volksgrenadier-Divisionen haben sich schon die Waffenschmiede gestellt und der Feind hat ihre Schlagkraft zu spüren bekommen! Für alle müssen sofort auch heute eingesetzt und eingestellt werden! Denke daran: Unser Freiheitsopfer „spenden" nicht ein Wenigen, Auserlesenen von ihrer Kraft — sie opfern Tag und Nacht alles, das Ganze und Letzte, was sie sind und haben, opfern ohne Bedenken sich selbst, für — Dich! Denk' daran, wenn jetzt von Dir ein helfender Beitrag verlangt wird, „spende" nicht vorsichtig und bedenklich — opfere, ohne Vorbehalt alles, was Du nicht täglich, nicht heute brauchst.

für Wehrmacht und Volkssturm!

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

Urheberrecht: Verlag A. Schwingenstein, München

53 „Du unterschätzest dich, Mädchen. So übel bist du gerade nicht. Du willst es mir wahrscheinlich nicht sagen, daß auch du schon einen Schatz hast. Oder du bist wie alle, die es leugnen, daß sie einen haben."

Da sah sie ihn an, wie ihn noch niemals ein Mensch angesehen hatte. Das stille Leuchten war wie in ihrem Blick, als stünden zwei Lichter dahinter. Und sie sagte mit einer Stimme so treuherzig und aufrichtig, daß es ihn beinahe erschütterte:

„Ich lüge dich nicht an, glaubst du mir das?"

„Ja, Mädchen, ich glaube es dir."

Eine lange Weile war es dann recht still zwischen den beiden. Aber als Brigitte die Lampe anzünden wollte, weil inzwischen die Dunkelheit hereingebrochen war, daß faßte er ihren Arm.

„Laß das, Brigitte. Wir brauchen kein Licht."

„Ja, aber — — "

„Nichts aber! Schau — zu dem, was jetzt geschieht, da brauchen wir beide wahrhaftig kein Licht."

Und er nahm sie in die Arme und küßte sie, schob sie aber plötzlich ärgerlich von sich.

Da gewahrte er, daß sie weinte und eine heiße Röte stieg ihm ins Gesicht. Er schämte sich, daß er so brutal in den Frieden ihrer Seele eingebrochen war. Daß sie ihm keine Komödie vorspielte, davon war er restlos überzeugt. Eine Welle des Gutseins durchströmte ihn. Er streichelte leise über ihr Haar und fand gute Worte aus seinem Herzen heraus.

„Ich wollte dich wirklich nicht erschrecken, glaube es mir, Brigitte," sagte er. „Es kam so über mich, weiß selber nicht, warum ich dich habe küssen wollen."

Da sagte sie:

„Weil es Nacht ist und weil es niemand sieht, daß du dich schämen müßtest mit mir."

„Nein, du tust mir unrecht, Brigitte. Ich hätte dich auch geküßt, wenn es hell und Tag gewesen wäre."

Ganz nahe trat sie an ihn heran. Sie mußte sich auf den Zehen strecken, als sie seinen Blick suchte.

„Lügst du mich aber bestimmt nicht an? Bitte, lüge mich doch nicht an, ich habe es ja auch nicht getan."

Er schüttelte den Kopf.

Und dann geschah das Unerwartete. Das Mädchen Brigitte schlang ihre Arme um seinen Hals. Ihre Küsse trafen ihn auf Mund und Augen. Dabei flüsterte sie Worte, wie man sie einem Kinde zuspricht, bevor es einschläft. Wie ein Segen hörte es sich an.

Der Jäger Lothar hatte noch keine solche Stunde erlebt.

Als er endlich den Heimweg nahm, war es nahe an Mitternacht. Eine sternschöne Nacht lag über den Bergen. Jeden Laut hörte man in dieser Nacht. Die Luft war gereinigt, wie neuerstanden war die Welt.

Brigitte stand auf den Hüttenstufen und schaute ihm nach, bis er in der Dunkelheit untertauchte. Es war etwas Versonnenes in ihrem Blick, als schaue sie durch eine weitgeöffnete Türe in ein fernes, unbekanntes Land, das im Sonnenglanz liegt.

Zum erstenmale in ihrem Leben fühlte sich dieses kleine Mädchen aus allen Schatten herausgehoben. Zum erstenmale in ihrem Leben hatte sie einen Mann geküßt. Und sie wußte mit unabwendbarer Deutlichkeit, daß sie nie wieder einen anderen wird küssen können, nachdem dies geschehen. Etwas Unsagbares, Weihereines rauschte jetzt in ihrem Innern, etwas berückend Wunderbares, wie Sonne so rein. Nein, das war gar kein Vergleich. Wie ein Klingen war das, das von einem unsichtbaren Strome kam.

Zum Beten war ihr zumute, auf daß Gott ihr dieses Glück erhalte. Aber Brigitte glaubte selbst nicht daran, daß es von Dauer wäre. Doch war sie schon zufrieden mit dem, was gewesen ist, und betrachtete es als eine wundersame Gnade des Schicksals. Einmal vom Glück umbraust und umbrandet gestanden zu haben, das wog tausend Bitterkeiten auf und ihr Mund brauchte nicht mehr schmal und traurig werden, wenn sie zwei Liebende sah. Nun war sie selbst eine Wissende geworden und stand als Beglückte im warmen Gewölbe der sternsprühenden Bergnacht. Und als sie sich langsam umwandte und in die Stube zurückging, war ihr zu Mute, als schreite sie völlig neugeboren über die Schwelle. Mit einem kindhaften Lächeln glitt ihre kleine, zerarbeitete Hand über den Platz am Tisch, an dem er gesessen. Sie fand dieses Spiel gar nicht töricht, weil sie es unbewußt tat, wie ihr auch unbewußt war, dieses fremdschöne Singen und Klingen in ihrem Herzen.

„Gute Nacht, du," flüsterte sie zärtlich und schob dann den schweren Holzbalken vor die Tür.

☆

Lothar erlebte seltsame Wochen. Er war sich wirklich nicht recht im klaren, ob er das Mädchen Brigitte liebte. Es zog ihn einfach aus einen unerklärlichen Drang zu ihr hin. Ja, er vermißte etwas, wenn ihn der Dienst einmal einige Tage abhielt, zu ihr gehen zu können.

Dieses Unbestimmte in seinem Gefühl machte ihn nervös und gereizt. Es wäre ihm tausendmal lieber gewesen, wenn er sich sagen hätte können: ich liebe dieses Mädchen. Sie ist der schicksalhafte Gefährte, den ich so lange gesucht habe.

Fortsetzung folgt.

Aus dem Amt Ergste

Ergste. Straßenunfall. Samstagabend kam es in der Nähe der Wirtschaft Pütter zu einem Unfall. Der mit einem Fahrrad aus Richtung Schwerte kommende Bezirksschornsteinfegermeister G. von hier stieß mit einem aus Richtung Ergste kommenden Personenwagen zusammen. Die Ursachen des Unfalles sind Glätte und Dunkelheit gewesen. Die Verletzungen des G. machten Krankenhausaufnahme erforderlich.

Ergste. Streupflicht des Hauseigentümers. Es wird auf die Pflicht des Hauseigentümers hingewiesen, daß sie dafür Sorge zu tragen haben, Hauseingänge usw. von Schnee zu entfernen und etwaige Glätte zu beseitigen durch Streuen von Asche, Sägemehl usw. Für entstehende Unfälle haftet der Hauseigentümer.

Drüpplingsen. Das „Volksopfer" der Schützen. Der hiesige Bürgerschützenverein beschloß einmütig, seine Uniformen für das „Volksopfer" abzugeben. Die Schützenbrüder werden gebeten, die Uniformen zur Abholung bereitzuhalten.

Warum weniger Pakete?

Pakete werden an manchen Orten nicht mehr zugestellt. Pakete können nicht mehr in unbeschränkter Zahl aufgegeben werden. Päckchen gibt es nicht mehr. Pakete werden nicht mehr „dringend" befördert.

Es ist das Gesetz des Krieges, das diese Rationierung im Sektor der Post notwendig gemacht hat. Noch immer rollen Pakete von Städten zu Städten, von einem Ende des Reichs ins andere, Absender und Empfänger reichen sich die verschnürten Bündel über viele hundert Kilometer hinweg. Die Organisation funktioniert. Nicht weil es nicht mehr geht, werden weniger Pakete angenommen, sondern weil die Organisation in Anspruch genommen ist durch dringendere Aufgaben des Krieges. Das Entscheidende liegt bei der Bahn: Räder rollen für den Sieg, aber es sind die mit kriegswichtigen Gütern beladenen Räder, die rollenden Räder der Wehrmacht, der Rüstung, des vordringlichen Bedarfs. Wenn also

Was willst Du? Aus Gemeinnutz sofort freiwillig spenden oder aus Eigennutz bewußt abseitsstehen? Gib sofort für den Endkampf um den deutschen Sieg durch Deine Gabe zum Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm!

die Reichsbahn heute nicht mehr so viele „Sackwagen", d. i. Paketgüterwagen für große Städte — zur Verfügung stellen kann wie früher, so heißt das, daß Wagen frei werden für die größeren Aufgaben. Jedes Paket, das der einzelne nicht aufgibt, macht Platz für wichtigere Güter. Denn es ist ja nicht damit getan, daß es auf Rädern rollt: zahllose Hände sind notwendig, um es vom Aufgeber zum Empfänger durch zahllose Stationen hindurchzuschleusen. Immer wieder muß es sortiert werden. Immer wieder wird es zu Bergen geschichtet, die immer wieder abgetragen werden. Vom Schiebrollkarren über den Elektrokarren oder das Pferdefuhrwerk ist ein mühsamer Weg allein schon zum Bahnhof. Dort rühren sich neue Hände. Auf dem Sortiertisch, wo die Paketberge nach den Postkurswagen der Reichsbahn auseinandergelegt werden, kann es nur schnell gehen, wenn die Postleitzahl groß und auch bei gedämpfter Beleuchtung gut zu lesen ist: denn Tag und Nacht geht der Betrieb. Tausende von Paketen müssen noch immer besorgt werden. Tausende werden noch immer in die noch zur Verfügung stehenden Sackwagen gebracht. Unzählige rollen noch immer jeden Tag, jede Nacht über die Schienen des Reichs. Und nun wieder die Mühe des Ankommens: wieviel Postämter, wieviel Zustellbezirke hat schon eine mittlere Stadt. Neues Sortieren also, neues Schichten, neues Auseinanderlegen und Zuordnen. Wieder sind viele Hände am Werk. Fuhrwerke sind notwendig, aber Kraftstoff wird für dringendere Zwecke gebraucht. Man behilft sich mit Pferden, mit Handwagen: weder Pferde, noch Karren, noch Menschen sind in unbeschränkter Zahl vorhanden. So muß der Empfänger, wenn die Paketzustellung des Ortes aufgehoben ist, die Paketkarte durch die Briefpost bekommen und selbst den Weg auf die Abholstelle machen. Es ist der Weg eines einzelnen, der Mühe und Energien für die Wege des Ganzen freimacht.

Verstehen wir so die Einführung des Paketkontingents auf den Postämtern für Private: 50 Prozent vom Juli-Anfall ist die Norm. Statt zwei Paketen können Sie nur eines schicken. Auch das ist ein Beitrag, den Sie für die Front und damit für uns alle leisten.

Das Wunder – das deutsche Wunder

Ein Wort der Geschichte — Von Eilhard Erich Pauls

Da stand er auf dem Mühlenhügel, die Arme über der Brust verschränkt, den Degen hatte er in die Grassoden des Hügels gesteckt — Menzel hat ihn so gezeichnet — und sah in die Sumpfebene der Oder hinaus. Es war alles zu Ende. Die Schlacht war blutig verloren, der Krieg war aus. Es war alles umsonst gewesen. Sechs Kriegsjahre, harte Jahre, Jahre, die über Menschenkraft gingen, sie waren umsonst gewesen. Morgen schon konnten die Feinde in Berlin sein. Nun, in acht Tagen würden sie da sein. All sein Besitz, die Schönheiten dieses Lebens — ach, das war es nicht! Alle Arbeit, die Arbeit der Väter und die eigene Herzensnot — ach, das war es nicht! Die Geschichte war es, vor der Geschichte stand man als ein Verurteilter — man hatte gehofft, als ein Held vor ihr zu stehen.

Friedrich stand auf dem Mühlenhügel. Blutrot versank die Sonne im Westen. Ja, die Sonne ging unter. Friedrich starrte in das Unglück hinein. Kopflos, führungslos flohen seine Soldaten, die Markgraf Bayreuth-Dragoner, die Kürassiere des Seydlitz, die Husaren Zithens, die Grenadiere seines Vaters!

„Gibt es denn keine verwünschte Kugel für mich?" Sein Rock war durchlöchert von Schüssen, in der Schnupftabakdose über seinem Herzen war eine steckengeblieben. Aber für seine Brust gab es keine Kugel. Für ihn gab es keine Flucht aus dieser Schmach von Kunersdorf.

Der Rittmeister von Prittwitz riß ihn aus seinem dumpfen Brüten, zwang ihn auf sein Pferd. „Nun, Herr, wenn Er meint, vorwärts!" Aber schon waren die Kosaken da. Prittwitz zerrte den Revolver aus der Satteltasche, schoß den Führer vom Gaul herab. Das hielt die Russen auf. Die Uebergänge über die Oder waren noch in preußischer Hand.

Dicht am Ufer fanden sie ein einsames, halb zerstörtes Bauernhaus. Zur Dorfgemeinde Bosen gehörte es. Dort bereiteten sie ihm ein Strohlager. Den Pagen, der auch auf dem Mühlenhügel bei ihm gewesen war, behielt er bei sich. Den Rittmeister trieb er hinaus. Er verriegelte die Tür von innen. Draußen stellte Prittwitz seine Wachen um das Haus.

Der Page hatte eine Kerze aufgetrieben. Der König schrieb. Er gab seine letzten Befehle. An den Minister von Finkenstein schrieb er nach Berlin: „Mein Unglück ist, daß ich noch lebe. Meine Verluste sind beträchtlich: von 48 000 Mann habe ich nur noch 3000. In dem Augenblick, in dem ich schreibe, flieht alles, ich bin nicht Herr über meine Leute. Man wird gut tun, in Berlin an seine Sicherheit zu denken."

An den General von Finck, den er an seiner Statt zum Oberkommandierenden ernannte, denn er konnte, er mochte nun nicht mehr, schrieb er: „Der General Finck kriegt eine schwere Kommission. Die unglückliche Armee, so ich ihm übergebe, ist nicht mehr imstande, mit die Russen zu schlagen."

Es entstand Lärm draußen. Es rüttelt einer an der Tür. Der Page stand auf, blickte fragend herüber. Friedrich schüttelte den Kopf. Es wurde also nicht geöffnet. Es wurde mit der Faust an die Tür geschlagen. Dann schnarrte eine Stimme: „Hauptmann K. meldet sich mit seinem Bataillon zur Stelle!"

Der König lachte bitter auf. Seit Kolin trug er für diesen letzten Augenblick das rettende Mittel bei sich. Der letzte Augenblick war gekommen. Er nahm aus der Tiefe seiner Tasche das wohlverwahrte Giftfläschchen und stellte es vor sich hin. Er liebkoste es mit seinen dürren Händen. Dann schrieb er weiter. Wenn die Russen ihn hier belästigten, dann war der letzte Augenblick gekommen. Der König war bereit.

An Voltaire schrieb er: „Zum Friedenschließen sind zwei Bedingungen nötig, von welchen ich nie ablassen werde: 1. ihn gemeinsam mit meinen treuen Verbündeten zu schließen (aber wo waren die?! 2. ihn ehrenvoll und rühmlich abzuschließen. Sie sehen, daß mir noch Ehre übrig geblieben ist."

Dringlicher wurde draußen der Lärm streitender Männerstimmen. Friedrich griff nach dem Fläschchen. Eine Stimme draußen brüllte: „Oberstleutnant von W. meldet sich mit seinem Regiment zur Stelle."

Das wußte Friedrich noch nicht: auch General Soltikoff hatte zur gleichen Zeit einen Brief geschrieben an seine Zarin: „Der König von Preußen pflegt seine Niederlagen teuer zu verkaufen; noch einen solchen Sieg, und ich werde die Nachricht davon mit einem Stab in der Hand allein zu überbringen haben." Auch das andere wußte Friedrich noch nicht, daß Oesterreicher und Russen sich zankten, wer von ihnen Berlin zu erobern habe.

Aber draußen wurde an die Tür gerüttelt. Eine helle Stimme schrie: „General J. meldet sich mit seiner Abteilung zur Stelle!" — „Graf Z. dito, Majestät!" — „Es lebe der König!" —

Nachher, nachdem er seine Offiziere, seine Regimenter begrüßt hatte, konnte Friedrich noch einen Brief an seinen Bruder Heinrich schreiben: „Ich verkünde Ihnen das Mirakel des Hauses Brandenburg. Jeder Mensch erleidet Unglücksfälle und sieht manchmal durch Wolken hindurch Strahlen des Glückes. Man muß das Eine wie das Andere ertragen. Das Leben ist zur kurz für lange Leiden."

Das Wunder des Hauses Brandenburg — das deutsche Wunder! Wunder müssen mit der ganzen Kraft des Herzens geglaubt werden, dann geschehen sie.

Der namenlose Bezugschein

Seit kurzem werden zur Vereinfachung der Behördenarbeit Bezugscheine bekanntlich ohne Namen, Wohnort und Geburtsdatum des Verbrauchers ausgestellt. Es ist bereits früher darauf hingewiesen worden, daß diese Anonymität des Bezugscheines nicht dazu benutzt werden darf, erhaltene Bezugscheine für andere als die Zwecke zu gebrauchen, für die sie ausgestellt worden sind. Wenn eine Mutter einen Bezugschein beantragt und erhalten hat, so darf sie diesen für ihren eigenen Bedarf ausgegebenen Bezugschein nicht an ihre Tochter abtreten und umgekehrt darf der Vater sich nicht Socken mit einem Bezugschein kaufen, der für seinen Sohn ausgeschrieben worden ist. Manche Bekleidungsstücke tragen nun für Männer und Frauen gleiche Bezeichnungen, zum Beispiel Pullover, Schal, Krawatte usw. Auch hier darf natürlich nicht „getauscht" werden.



Durchbruch durch die montenegrinischen Berge

In kühnem Angriff durchbrach eine in den montenegrinischen Bergen operierende deutsche Kräftegruppe die feindlichen Linien, wobei auch das gesamte Material vor dem Zugriff des Feindes in Sicherheit gebracht wurde. — Keuchend, mächtige Dampfwolken ausstoßend, zieht die kleine Lokomotive den langen, mit geborgenem Material geladenen Güterzug durch die bergige Landschaft nordwärts.

H-PK-Kriegsberichter Nonnenmacher (Sch)



Die Stirnlampe, ein praktischer Helfer bei Nachtarbeit

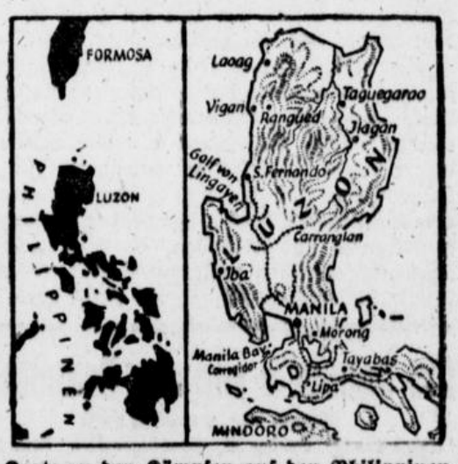
Sie wird mit einem Gummiband über der Mütze befestigt und aus der umgehängten Batterie gespeist. Der starke Lichtstrahl fällt genau dahin, wo die Hände arbeiten und die Augen ihn brauchen. PK-Kriegsberichter Bankhardt (Sch)

Schnelle Kriegsentschädigung für verlorene Handelsware

Durch feindliche Fliegerangriffe geschädigte Handelsbetriebe sind auf beschleunigte Auszahlung der ihnen für den Verlust von Handelswaren zustehenden Entschädigungen angewiesen, damit sie neue Waren beschaffen und ihre laufenden Geschäftsunkosten und Verbindlichkeiten erledigen können. Diese Feststellung hatte der Präsident des Reichskriegsschädenamtes bereits gegenüber der Reichsgruppe Handel getroffen; er unterstrich sie in einer Verfügung an die Feststellungsbehörden. Weiter wird darin erklärt, es sei auch zu berücksichtigen, daß Handelsbetriebe zur Deckung ihres laufenden Geldbedarfs oft in erheblichem Umfange Bankkredit in Anspruch nehmen müssen. Den Beschädigten soll die baldige Rückzahlung solcher Bankkredite durch beschleunigte Bereitstellung von Entschädigungsbeträgen ermöglicht werden. Das geschieht auch deshalb, weil sonst vielfach zusätzliche Verluste durch den erhöhten Zinsaufwand entstehen würden.

Keine Taschenlampen auf Bahnhöfen!

Trotz wiederholter Hinweise der Tagespresse auf das Verbot der Benutzung von Taschenlampen auf Reichsbahngebiet führt das Betriebspersonal der Reichsbahn in den letzten Wochen lebhafte Klage darüber, daß Reisende, insbesondere auf den Bahnsteigen, nicht abgeblendete oder grün bzw. blau abgeblendete Taschenlampen benutzen. Der Reichsbahnbetrieb ist während der Dunkelheit auf Lichtsignale angewiesen, so daß durch das Aufleuchten der Taschenlampen dieses Licht als Signallicht angesehen werden kann. In der letzten Woche wäre es hierdurch wiederholt fast zu Eisenbahnunfällen gekommen. Es ergeht daher nochmals die dringende Aufforderung an alle Reisenden, auf Reichsbahngebiet keine Taschenlampen zu benutzen, um nicht leichtsinnig das Leben der Mitreisenden zu gefährden. Bei Zuwiderhandlungen wird künftig unnachsichtlich mit Bahnpolizeistreifen eingeschritten werden.



Karte zu den Kämpfen auf den Philippinen

Verantwortlich: Rudolf Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Pr. 12. Druck: Verlagsgesellsch. von Rauchenbichler, Menden. RPR I/904

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, den Schlosser, unsern lieben Freund

August Rieken

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb plötzlich und unerwartet am Sonntag, dem 14. Januar 1945, abends 7,45 Uhr, nach einem langen und schweren Leiden im Alter von fast 62 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Franz Hobel.

Schwerte, Kleppingstraße 4.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag, den 18. Januar, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des evang. Friedhofes aus.

Herbert Erich! 5. 1. 1945.

Die glückliche Geburt unseres Stammhalters zeigen an

Frau Marga Repkow geb. Michelis

Schwerte, Feldstraße 5

z. Z. Elspe Krankenhaus

Obergefr. Erich Repkow

Im Osten.

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanatogen, Formamint, Kalzan gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindestdosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen hieße sparen am falschen Fleck! Bauer & Cie., Johann A. Wülfing, Berlin.

Maizena, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindernahrung ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist Maizena ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Fleischmarken gefunden.
Abzuholen bei Fuchs, Ergste, Gut Halstenberg. (175

Ab der Bart! Ist die Zeit auch knapp, der Bart muß trotzdem ab; nimmst Du Rasilind, geht es ganz geschwind!

Hast du dein Luftschutzgepäck bereit?

Fast neuer weißer Pelzmantel mit Mütze für 3—5jährigen gegen guterhaltenen Teppich, Couch, elektr. Kochplatte zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 173 an die Schw. Ztg.

Frisch aus Werk!

Zahnpflege nicht ganz vernachlässigen! Ein wertvoller Helfer ist heute »ROSODONT«, das ja durch seine feste Form besonders ergiebig und schon in geringer Menge sehr wirksam ist.

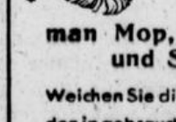
Rosodont
Bergmanns-feste ZAHNPASTA



Ganz wenig VIM auf die feuchte Hand — und flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitsschmutz wieder ab. Das Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht enthält nämlich wertvolle seifenartige Bestandteile.

VIM spart Seife

VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.



Wie reinigt man Mop, Schuhputz- und Staublappen?

Weichen Sie die Sachen 24 Stunden in gebrauchter Henko-Lösung ein, und stampfen Sie die Stücke öfter kräftig durch. Dann geht fast aller Schmutz heraus, und Ihre Reinigungslappen sind schnell wieder gebrauchsfertig.

Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.

Werde Mitglied der NSV.